

Eine Kindheit im Libanon

Libanesische und syrische Flüchtlingskinder finden zusammen



www.caritas-international.de

Begleitheft zur Aktion „Eine Million Sterne“ 2017



caritas **international**

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS



Liebe Leserin, lieber Leser,

die bundesweite Solidaritätsaktion „Eine Million Sterne“ steht unter dem Motto der Caritas-Jahreskampagne „Zusammen sind wir Heimat“: Gemeinsam wollen wir uns dafür einsetzen, dass das Zusammenleben von jenen, die hier schon immer leben und jenen, die neu zu uns gekommen sind, gut gestaltet wird. Doch unsere Heimat ist so vielfältig, wie die Menschen, die darin leben. „Zusammen sind wir Heimat“, wenn wir bereit sind, unsere Heimat mit anderen zu teilen.

Deutschland hat 2015 rund 890.000 Menschen Zuflucht vor Krieg und Verfolgung gewährt: Viele müssen unser Land wieder verlassen, andere bleiben und neue Flüchtlinge kommen nach. Viele Menschen hierzulande haben Angst vor Überfremdung.

Am Beispiel von Kindern im Libanon zeigt Caritas international die weltweite Dimension des Themas auf. Der anhaltende Strom syrischer Flüchtlinge, die illegal über die grüne Grenze in das kleine Land strömen, ist eine riesige Herausforderung: Denn der Libanon und seine Bevölkerung drohen unter der Last von bald zwei Millionen Flüchtlingen zusammenzubrechen. Statt zur Schule zu gehen, müssen 250.000 Flüchtlings- und 50.000 libanesischen Kinder zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen. Gleichzeitig unterstützt die Caritas Libanon hunderttausende Kinder und Jugendliche durch Schulbeihilfen, angepasste Lernangebote sowie Hausaufgaben- und außerschulische Betreuung: Damit sie sich dort, wo sie aufwachsen, Perspektiven für ein besseres Leben schaffen können.

Wir freuen uns, wenn auch Sie bei der Aktion „Eine Million Sterne“ mitmachen und ein leuchtendes Zeichen für eine gerechtere Welt setzen!

Mit freundlichen Grüßen

Peter Neher

Prälat Dr. Peter Neher

Präsident des Deutschen Caritasverbandes

Oliver Müller

Dr. Oliver Müller

Leiter Caritas international

Auf diesem Foto ist eines von hunderten informellen Flüchtlingslagern in der Bekaa-Ebene zu sehen. Das Lager entstand wie fast alle anderen hier: Ein syrischer Erntehelfer holte nach Ausbruch der Syrienkrise seine Sippe nach: 90 Familien mit mehr als 600 Personen.



Impressum

Deutscher Caritasverband e.V.
Caritas international
Postfach 420
79004 Freiburg i.Br.
Telefon: 0761 / 200-288
Telefax: 0761 / 200-730
contact@caritas-international.de
www.caritas-international.de

Redaktion: Christine Decker
Texte: Miriam Atallah, Joelle El Dib
Fotos: Christine Decker / Caritas international (S. 3)
Holger Vieth / Caritas international (S. 4–5)
Miriam Atallah / Caritas Libanon (S. 6–7)
Jean Khoury / Caritas Libanon (Titelbild, S. 8–15)
Gestaltung: muxpp.de
Druck: Peter Reincke Holding GmbH, Wörth am Main
© Caritas international, 2017

Spendenkonto

Caritas international
IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02
BIC: BFSWDE33KRL
Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe
Stichwort: Sternenaktion Libanon

Inhalt

Grußwort	2
Inhalt, Impressum	3
Libanon: Alle Kinder haben das Recht auf Bildung	4
„Seit zwei Jahren fühle ich mich endlich wieder lebendig“	6
„Meine Mutter und mein Vater hatten die Rollen getauscht“	8
„Im Caritas-Zentrum habe ich gelernt, mich selbst zu achten“	10
„Wir haben unseren Baba gar nicht lieb – er macht mir oft Angst“	12
„An seiner Stelle hätte ich auch einem syrischen Jungen geholfen!“	14

Libanon: Alle Kinder haben das Recht auf Bildung

In einer halbstaatlichen Schule im Beiruter Stadtteil Dekweneh finden sich wochentags am frühen Nachmittag rund 80 Grundschülerinnen und -schüler ein. Sie verteilen sich in kleinen Gruppen von zehn bis zwölf Kindern auf enge Klassenräume, die mit ihren wackligen Tischen und Stühlen offensichtlich schon viele Schülergenerationen gesehen haben.

Es sind libanesische und syrische Flüchtlingskinder, die sich hier nach der Schule einfinden. Erwartet werden sie von engagierten jungen Lehrerinnen und Lehrern, die ihr Gehalt durch die Hausaufgaben- und außerschulische Betreuung der Kinder aufbessern. Das Schulprojekt der Caritas Libanon will verhindern, dass Kinder aus extrem bedürftigen Familien die Schule abbrechen oder gar nicht erst zur Schule gehen. Denn immer mehr Eltern fehlt das Geld für Schulbus, Hefte und Bücher. Und immer mehr Kinder müssen durch Betteln und Handlangerdienste zum Lebensunterhalt ihrer Familien beitragen.

Von März 2011 bis 2017 sind erst offiziell und – nach Schließung der Grenzen – seit 2015 illegal rund 1,8 Millionen syrische Flüchtlinge in den Libanon gekommen. Unter ihnen sind hunderttausende Kinder. „Wenn die Krise in Syrien noch lange dauert, wird der Libanon kollabieren“, fürchtet Paul Karam, Priester und Präsident der Caritas Libanon: „Denn die wirtschaftlichen und sozialen Probleme sind enorm. Es fehlen Nahrungsmittel, Energie, Wasser, soziale und medizinische Infrastruktur...“ Mehr als eine Million Libanesen leben inzwischen unterhalb der Armutsgrenze: fast ein Drittel der einheimischen Bevölkerung.

Die Preise für Lebensmittel und Mieten steigen. Am härtesten trifft die Libanesen die Verdrängung auf dem Arbeitsmarkt. Die syrischen Flüchtlinge können nur mit Schwarzarbeit überleben. Sie bieten ihre Arbeitskraft billiger an als die Einheimischen und zahlen keine Steuern oder Sozialabgaben. „Deshalb dränge ich darauf, dass in jedem Hilfsprojekt mindestens ein Drittel der Begünstigten Einheimische sind“, erklärt Karam.

Für rund 500 Schülerinnen und Schüler bietet die Caritas Libanon inzwischen Hausaufgaben- und außerschulische Betreuung an. Syrische Flüchtlingskinder und libanesische Kinder lernen und spielen zusammen. Die Caritas-Mitarbeitenden legen großen Wert darauf, die Familien und insbesondere die Mütter der Kinder mit einzubeziehen. Zu den Angeboten gehören deshalb auch Alphabetisierungskurse für Frauen, Vorträge über Kinderrechte, über Erziehung und gesunde Ernährung sowie Lehrgänge zur beruflichen Qualifizierung.



Paul Karam, Präsident der Caritas Libanon.

Libanon in Zahlen

Der Libanon liegt am Mittelmeer und grenzt an Syrien und Israel.

Gesamtfläche: 10.450 km²

Einwohnerzahl: 6.184.701 (2015 geschätzt), darunter inzwischen ca. 1,8 Millionen syrische Flüchtlinge

Bevölkerungsdichte: 571,9 Einwohner/km² (2011: 448,8)

Arbeitslosenquote: 27–28 % (geschätzt)

Zum Vergleich das deutsche Bundesland Hessen:

Gesamtfläche: 21.115 km²

Einwohnerzahl: 6.176.172

2015 und 2016 nahm Hessen rund 100.000 Flüchtlinge auf.

Bevölkerungsdichte: 292 Einwohner/km²

Arbeitslosenquote: 5,1 %

Der Libanon ist eine parlamentarische Republik mit der Besonderheit, dass der Präsident maronitischer Christ, der Parlamentspräsident Schiit und der Ministerpräsident Sunnit sein muss. Das (fragile) politische Gleichgewicht soll die friedliche Koexistenz der bis 1975 noch etwa gleichgroßen Religionsgruppen sichern. Diese Koexistenz ist durch die seit 2011 ins Land geströmten schätzungsweise 1,8 Millionen syrischen Flüchtlinge, mehrheitlich sunnitische Muslime, extrem gefährdet. Syrien und Libanon verbindet eine lange, gemeinsame Geschichte. Der große Nachbar Syrien unterstützte während des libanesischen Bürgerkriegs (1975–1991) die Hisbollah-Milizen und besetzte das Land danach als „Schutzmacht“ (bis 2005).



„Seit zwei Jahren fühle ich mich endlich wieder lebendig“

Die 27-jährige Esraa kam mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen Tarik und Adib kurz nach Beginn der Syrienkrise in den Libanon. Eine Bombe hatte ihr Haus und ihre Rösterei im syrischen Idlib zerstört. „Wir sind einen Tag lang gelaufen, bis wir die libanesischen Grenze erreicht hatten“, berichtet sie. „Kurz zuvor war mein Vater durch eine Granate getötet worden, die in seinem Haus eingeschlagen war. Wir waren am Ende!“



Stolz zeigt Esraa die Fotos von ihren beiden Söhnen. Seit Mutter und Kinder von der Caritas betreut und begleitet werden, fühlt sich die Familie in ihrer neuen Umgebung zuhause.

Das erste Jahr im Libanon hat Esraa in schlimmer Erinnerung: „Ich habe tagelang geweint, weil wir uns so verloren gefühlt haben, Arbeit suchten, Schulen für die Kinder und eine Wohnung, die wir uns leisten konnten.“ Der achtjährige Tarik, ihr älterer Sohn, habe an einer posttraumatischen Belastungsstörung (PTSD) gelitten. Er habe Alpträume gehabt, nachts geschrien, geweint und im Schlaf gezittert. Esraa fürchtete sich vor der fremden Umgebung und fühlte sich diskriminiert: „Einmal habe ich ein Sammeltaxi genommen, in dem hinten schon zwei Frauen saßen. Als sie mich sahen und meinen Akzent erkannten, fingen sie an sich darüber auszulassen, wie die Syrer sich im Libanon breit machen, wie sie den jungen Libanesen die Arbeitsplätze wegnehmen und so weiter“, erinnert sich Esraa, während sie ihr Smartphone nervös von einer

Hand in die andere schiebt. Dann hellt sich ihr Gesicht auf. „Wir waren schon über ein Jahr im Libanon, als wir Kontakt zur Caritas bekamen. Seitdem habe ich keine Angst mehr, das Haus zu verlassen und andere Menschen zu treffen.“ Und strahlend fügt sie hinzu: „Ich kann mich wieder freuen. Ja, ich fühle mich wieder lebendig!“

Geglückter Neuanfang

Ihrer Familie geht es heute vergleichsweise gut. Ihr Mann arbeitet in einer Schokoladenfabrik. Ihre Söhne gehen zur Schule. Beide sind ein Jahr zurück, aber dank der Caritas-Nachmittagsbetreuung kommen sie in der Schule gut zurecht. „Tarik hasste die Schule, weil er Mühe hatte, sich zu konzentrieren. Die Lehrkräfte der Caritas haben sich sehr um ihn gekümmert und ihm geholfen“, erzählt Esraa dankbar. Sie selbst hat an fast allen Angeboten der Caritas für Frauen teilgenommen: an den Friseur-, Strick-, Aufklärungs- und Selbstverteidigungskursen.

Ab und zu hilft Esraa als Ehrenamtliche, Menschen mit Behinderung zu betreuen und Hilfsgüter zu verteilen. Aber eigentlich sucht sie Arbeit und noch dringender eine bezahlbare Wohnung für sich und ihre vierköpfige Familie. Für ihre kleine Zweizimmer-Wohnung zahlen sie 350 US-Dollar Miete im Monat. Das können sie sich gerade noch leisten. Aber der Vermieter braucht die Wohnung für seine Schwester. Die billigste Wohnung, die sie bisher gefunden habe, koste 200 Dollar mehr im Monat. Lange Zeit seien all ihre Gedanken darum gekreist, wie sie mit ihrer Familie wieder in ihre Heimat zurückkehren könne. Heute dagegen sei sie dankbar, dass ihre Kinder die bestmögliche Erziehung bekämen. „Wen würden wir auch wiedersehen, wenn wir nach Syrien zurückkehren? Es ist doch niemand mehr zuhause!“, sagt Esraa leise und geht.

„Meine Mutter und mein Vater hatten die Rollen getauscht“

Auf dem Schulhof geht es in der Pause zu wie im Bienenkorb. „Meine Mutter arbeitet als Parkwächter“, erzählt der zwölfjährige Maekel stolz. Er weiß, dass er seine Zuhörer damit stutzig macht und genießt die Aufmerksamkeit. „Mein Vater ist letzten November gestorben. Er war sehr krank. Meine Mama hat ihn erst vertreten und dann hat sie seinen Job ganz übernommen“, erklärt er.

„Mein Mann war zwölf Jahre lang krank. Meine Kinder haben ihren Vater nur krank erlebt“, bestätigt Maekels Mutter Marleine. „Ehrlich gesagt war ich oft über mich selbst überrascht. Aber es ist mein Glaube an Gott, der mir immer wieder Kraft gegeben hat, stark, streng und mitfühlend zugleich zu sein“, meint sie. Maekels Vater arbeitete in leitender Funktion bei einem Unternehmen der Erdöl-Industrie. Als er schwer an Diabetes erkrankte, musste er seine Arbeit in dem Unternehmen aufgeben. Er wurde Parkwächter. Doch sein Zustand verschlechterte sich weiter. Kurz nacheinander wurden ihm beide Beine amputiert. Zu diesem Zeitpunkt hatte seine Frau schon zwei Jobs als Schulbusfahrerin und Angestellte in einem großen Supermarkt, um ihre vierköpfige Familie über Wasser zu halten. Nun übernahm sie auch noch den Job ihres Mannes. Die letzten fünf Jahre seines Lebens litt ihr Mann zudem an Alzheimer.

Den größten Teil ihrer Kindheit erlebten Maekel und seine ein Jahr ältere Schwester ihren Vater pflegebedürftig im Bett. Trotzdem ist der Vater ein großes Vorbild für den Jungen. „Er war ein toller Mann. Mama erzählt uns oft, wie sie sich kennengelernt haben und wie sehr er sie geliebt hat - bis zu seinem letzten Atemzug“, berichtet Maekel eifrig und fügt hinzu: „Sie erzählt uns auch oft, dass er ein guter und erfolgreicher Vorgesetzter war. Vielleicht bin ich noch zu jung um zu verstehen, was Liebe ist, aber ich will so werden wie mein Vater!“

Angesichts der großen Verantwortung, die auf Marleines Schultern lastet, empfindet sie das Angebot der Caritas-Nachmittagsbetreuung als enorme Hilfe: „Gott sei Dank sind meine Kinder schon sehr verantwortungsbewusst. Ich kann mich voll auf sie verlassen. Sie mussten schon mit acht Jahren lernen,

ihrem Vater Insulinspritzen zu setzen. Mit meinen drei Jobs konnte ich mich nicht mal um ihre Hausaufgaben kümmern. Bis ich dann zum Glück auf das Caritas-Projekt gestoßen bin“, erzählt sie.

Nach Schulschluss eilen Maekel und seine Schwester seither jeden Tag in den Beiruter Stadtteil Dekweneh, während ihre Mutter Marleine zu ihrem nächsten Job hastet. Festangestellte Lehrkräfte der Caritas beaufsichtigen sie bei den Hausaufgaben und geben ihnen bei Bedarf Nachhilfe. „Nach all den Sorgen und Nöten, mit denen meine Kinder zu Hause konfrontiert waren und sind, bin ich überzeugt, dass wir es vor allem der Caritas verdanken, dass sie in der Schule gut mitkommen und gute Noten haben“, bedankt sich Marleine. Wenn sie an ihren Mann denkt, kommen ihr noch immer die Tränen. Der Verlust überwiegt den Kummer der letzten Jahre. „Ich weiß, ich sollte mich freuen, dass er von seinem Leiden befreit ist“, sagt sie mit einem kläglichen Lächeln. „Und ich weiß, ich sollte mich freuen, dass ich wieder Zeit habe, mehr an mich selbst zu denken. Ich werde es auch tun – irgendwann!“

Das Projekt in Zahlen

Die Zielgruppe: Die Caritas Libanon bietet zurzeit Hausaufgaben- und Nachmittagsbetreuung an sechs staatlichen oder halbstaatlichen Schulen an. Die Schulen befinden sich in Gemeinden, die durch die Flüchtlingskrise besonders betroffen sind. Insgesamt 485 Schülerinnen und Schüler nahmen im vergangenen Schuljahr daran teil, je zur Hälfte Jungen und Mädchen. Rund 60 Prozent von ihnen sind libanesische, die übrigen 40 Prozent syrische und irakische Flüchtlingskinder. 48 Prozent sind Christen und 52 Prozent Muslime.

Die indirekten Zielgruppen: Als indirekte Zielgruppen betrachtet die Caritas Libanon die 346 Herkunftsfamilien der Kinder. Insbesondere die Mütter nehmen die Beratungsangebote und psycho-soziale Begleitung der Caritas wahr. Sie besuchen die Aufklärungskurse beispielsweise über Kinderrechte, Menschenrechte, Konfliktlösung sowie Freizeit- und Ausbildungsangebote.

Als indirekte Zielgruppe betrachtet die Caritas Libanon zudem die Lehrkräfte und Angestellten im Projekt, darunter 58 Lehrer(innen), 12 Koordinator(inn)en und Sozialarbeiter(innen) sowie 6 Reinigungskräfte. Das Projekt bietet ihnen ein Zusatzeinkommen, so dass sie die durch die Flüchtlingskrise ständig steigenden Lebenshaltungskosten ein Stück weit kompensieren können.

Die Kosten des Projektes liegen bei 310.000 Euro im Jahr.



**„Im Caritas-Zentrum habe ich gelernt,
mich selbst zu achten!“**

Sie betrachtet sich im Spiegel, nimmt den Eyeliner und zieht sich einen Lidstrich. Alle Frauen um sie herum tun das gleiche, aber nicht jede sieht, was sie sieht. Fast noch Kind sieht sie sich in die Rolle der ungeliebten Ehefrau gezwungen. Die 16-jährige Bouchra ist die Neue im Gemeindezentrum der Caritas Libanon in Dbayeh.

Dbayeh entstand ursprünglich als Flüchtlingslager für christliche Palästinenser aus Israel. Heute leben hier einige hundert palästinensische, libanesische und eine wachsende Zahl syrischer Flüchtlingsfamilien. Die letzte Erinnerung, die Bouchra an ihre Heimat in Syrien hat, ist die Bombe, die ihr Haus erschütterte und in sich zusammenfallen ließ. Die damals Neunjährige rannte um ihr Leben.

Zusammen mit ihrer Mutter, Schwester und zwei Brüdern floh Bouchra in den Libanon. Die Familie fand zunächst Zuflucht in einem Flüchtlingslager in der Bekaa-Ebene. Als Bouchras älterer Bruder heiratete und mit dem Rest der Familie in den Beiruter Vorort Dbayeh umsiedeln wollte, zwang er die damals 14-jährige Bouchra zur Ehe. Mit ihrem Ehemann und dessen Familie blieb sie in der Bekaa-Ebene zurück. Wenige Monate später erfuhr Bouchra, dass ihre Schwester in Dbayeh geheiratet hatte: Nachdem ihr älterer Bruder sie und ihre Mutter aufgefordert hatte, das Haus zu verlassen, in dem sie zusammen mit ihm und seiner Frau wohnten. Als Bouchras Schwester sich widersetzte, wurde ihr Bruder aggressiv und gewalttätig. Hin und her gerissen zwischen der Sorge um ihre Mutter und Schwester und aus Furcht vor ihrem ebenfalls gewalttätigen Mann setzte Bouchra alles daran, ebenfalls nach Dbayeh umzuziehen. Schließlich gab ihr Mann nach.

Im Gemeindezentrum, das im Jahr 2000 eröffnet wurde, nimmt Bouchra jetzt an den kostenlosen Kosmetik-Kursen und Therapiestunden teil, die die Caritas Libanon für die Frauen im Stadtviertel anbietet. „Ich war im zweiten Monat schwanger, als ich das Baby verloren habe“, vertraut sich Bouchra unvermittelt an. „Ich hatte abends einen riesigen Streit mit meinem Mann. Er hat mich

brutal gestoßen. Ich spürte, dass etwas nicht stimmte. Aber erst am nächsten Tag, nach einem langen Arbeitstag, fing ich an zu bluten!“ Die 16-jährige, die noch jünger wirkt, arbeitet als Putzhilfe in den Häusern der Nachbarschaft, auch bei ihrem Vermieter. „Er wollte 300 US-Dollar Miete für dieses Zimmer, aber weil ich bei ihm putze, müssen wir nur 200 Dollar zahlen“, erklärt sie.

Infolge der Fehlgeburt hat Bouchra immer noch Blutungen. Der Arzt habe ihr zu einer Behandlung geraten, die 100 US-Dollar kosten würde. „Ehrlich gesagt, ich würde lieber verbluten als

100 US-Dollar zahlen“, stellt sie mit kummervollem Blick fest. Sie erzählt etwas zusammenhanglos von ihrem Mann: „Er verlässt frühmorgens das Haus und kommt spätabends zurück. Davor besucht er noch seine Mutter und isst bei ihr. Für mich bleiben nur Brot und Wasser!“



Bouchra glaubt, dass ihr Mann netter zu ihr wäre, wenn seine Mutter ihn nur liebe. Sie sei so unglücklich gewesen, dass sie mehrmals versucht habe, sich das Leben zu nehmen. „Hier im Caritas-Zentrum habe ich gesehen, dass andere auch ihre Probleme haben. Alle sind so nett

zu mir. Sie hören mir zu und suchen immer nach einem Weg, mir zu helfen“, sagt sie. „Als ich mit dem Kosmetik-Kurs angefangen habe, war ich das erste Mal seit langem richtig aufgeregt. In den Kursen lernen wir auch, uns selbst mehr zu achten.“

Zwei Stunden später und nachdem sie ihr Gesicht mit Eyeliner, Maskara, Lidschatten, Rouge und Lippenstift verschönert hat, verschwindet Bouchra in der Damen-Toilette. Nach einem langen Blick in den Spiegel wäscht sie sich die ganze Schminke wieder ab. Es ist Zeit nach Hause zu gehen.

A young girl with dark hair, wearing a pink long-sleeved shirt, is seen from the side, focused on washing dishes in a kitchen sink. The kitchen is cluttered with various items, including a dish rack filled with plates and bowls, a sink with a faucet, and several plastic containers on the counter. The background shows a window with light coming through, and the walls are tiled in a mix of light and dark colors. The overall atmosphere is one of a busy, lived-in space.

„Wir haben unseren Baba gar nicht lieb – er macht mir oft Angst“

Auf dem Flachdach eines heruntergekommenen Gebäudes im Beiruter Stadtteil Dekweneh steht eine Baracke. Dort wohnt die Familie Lahoud: Caroline, Mutter mit drei Kindern und ihr Mann, der als Chauffeur für ein ausländisches Konsulat im Libanon arbeitet. Für Caroline Lahoud begann ihre Ehe mit einem Prozess, den ihr Mann gegen seine erste Frau führte und verlor. Die Familie hat seitdem einen Schuldenberg von 40.000 Euro.

Caroline ist gerade aus dem Krankenhaus zurück, wo sie wegen einer Leber- und Darmkrankheit behandelt wurde. Als Folge davon ist sie stark übergewichtig. Jeden Monat muss sie für drei bis vier Tage in die Klinik. Der Gedanke, ihre Wohnung zu verlassen, beschäftigt sie unentwegt. Denn in dem Gebäude gibt es keinen Aufzug. Eine unsichere Treppe führt über fünf Stockwerke zu der provisorischen Dach-Wohnung.

Caroline hat zwei Söhne und eine Tochter: den zehnjährigen Elie, die siebenjährige Rita und den sechsjährigen Charbel. Ihre drei Kinder haben Lernschwierigkeiten und so schwere psychische Störungen, dass sie nach der Schule nicht unbeaufsichtigt bleiben dürfen. Elie und Charbel haben ADHS („Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung“). Sie verhalten sich äußerst impulsiv und zeigen in der Schule große Konzentrationschwächen. Der Psychiater hat Elie deshalb Psychopharmaka verschrieben, aber er ist nach wie vor ein Problemkind.

Wenn chronische Krankheit zur Armutsfalle wird

„Es war eine harte Zeit, als wir die Diagnose für Elie bekamen. Sein Vater hatte und hat bis heute keinerlei Verständnis dafür. Jedesmal, wenn Elie eine seiner Episoden hat, schreit und prügelt mein Mann auf ihn ein“, berichtet die leidgeprüfte Mutter. Sie fügt hinzu, dass ihr Mann einen schwierigen Charakter habe und die Kinder und auch sie selbst oft schlage. „Ich wünschte, ich könnte die beiden Buben zur Nachmittagsbetreuung der Caritas schicken, so wie ihre Schwester. Aber wegen ihrer besonderen Bedürfnisse ist es unmöglich!“



„Ich wünschte, ich könnte meine Söhne auch zur Nachmittagsbetreuung der Caritas schicken“, sagt Caroline Lahoud. Ihre beiden Buben sind hyperaktiv und verhaltensauffällig. Sie selbst ist chronisch krank und mit ihrer Situation überfordert.

„Wir haben unseren Baba gar nicht lieb“, bekräftigt die Siebenjährige Rita. Er sei immer so aggressiv und würde ihnen kein Geld geben. „Rita hat auch Lernschwierigkeiten“, erzählt ihre Mutter. „Aber seit sie zur Nachmittagsbetreuung der Caritas geht, schreibt sie bessere Noten und kann sich besser konzentrieren.“ Rita habe auch ihre Episoden, sagt Caroline. Diese seien aber nicht auf ADHS

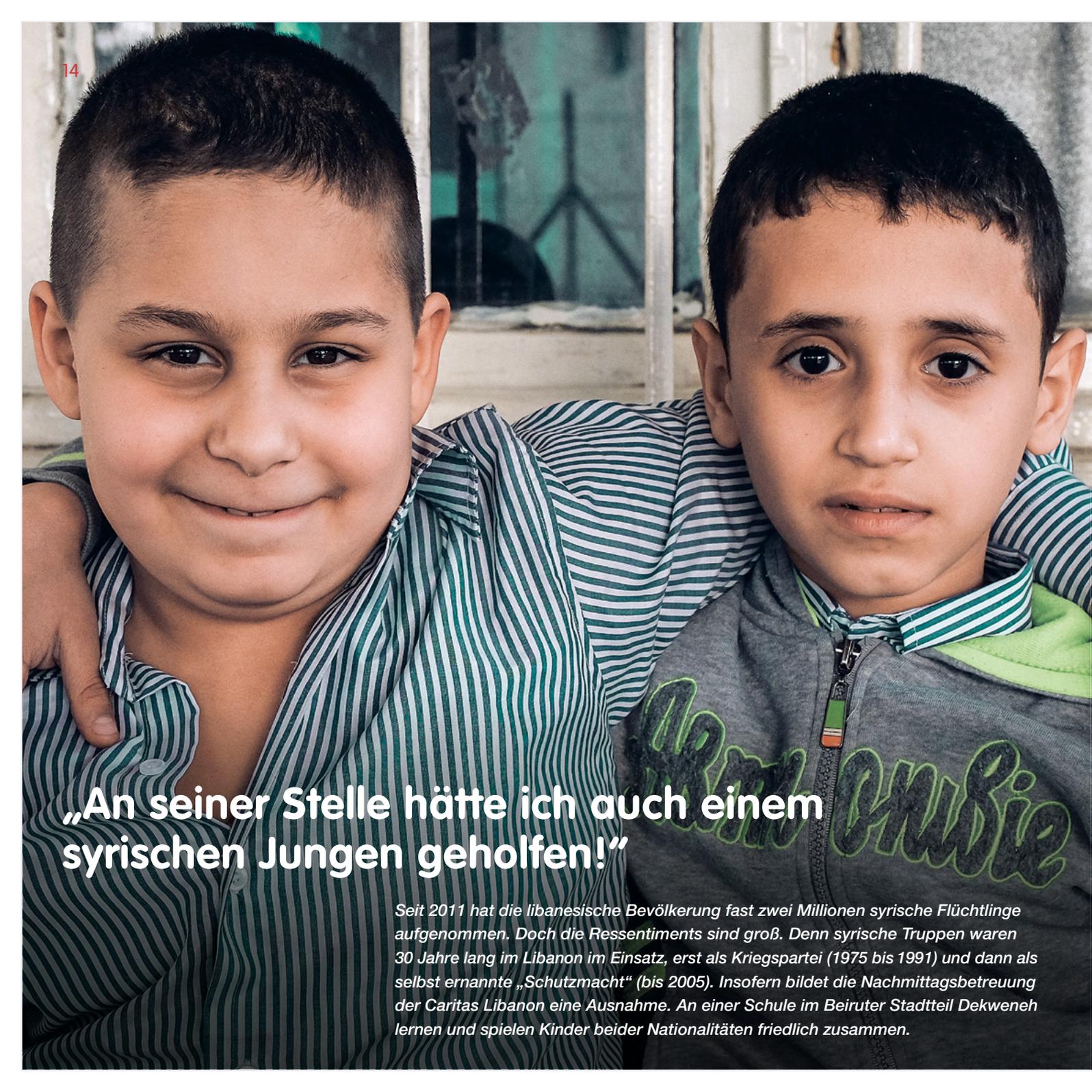
sondern auf ADS („Aufmerksamkeits-Defizit-Syndrom“) zurückzuführen. Rita brauche ständig Zuwendung und Aufmerksamkeit. „Es kommt immer wieder vor, dass sie mich von der Caritas anrufen, weil meine Tochter die anderen Kinder kratzt und beißt. Sie beruhigt sich erst, wenn ich sie am Telefon habe oder sie mich sieht.“

Im Teufelskreis gefangen

Charbel, ihr jüngster Sohn hat ADHS und zudem eine Leserechtschreibstörung. Caroline ist glücklich, dass sie dank der Caritas eine ehrenamtliche Logopädin gefunden hat, die ihren Sohn nach Kräften fördert. Der Psychiater habe ihr gesagt, dass Charbel noch zu jung sei für Psychopharmaka. Sein Zustand sei auch weniger gravierend als der seines

älteren Bruders. „Unter dem Strich macht das seine Episoden aber nicht weniger schlimm“, findet die Mutter schicksalsergeben.

Abgeschnitten vom Rest der Welt sitzt Caroline so tagein, tagaus zuhause und wälzt die Probleme ihrer Familie hin und her, in der Hoffnung eine Lösung zu finden. Sie habe Angst zusammenzubrechen, sagt sie. Denn die Zukunft ihrer Kinder mache ihr große Sorgen: „Alle drei bräuchten dringend eine gute Therapie, aber ich kann das nicht bezahlen!“

A close-up photograph of two young boys. The boy on the left is smiling slightly, while the boy on the right has a more serious expression. They are both wearing green and white striped shirts. The background is slightly out of focus, showing what appears to be a window or a doorway with a metal frame.

„An seiner Stelle hätte ich auch einem syrischen Jungen geholfen!“

Seit 2011 hat die libanesische Bevölkerung fast zwei Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Doch die Ressentiments sind groß. Denn syrische Truppen waren 30 Jahre lang im Libanon im Einsatz, erst als Kriegspartei (1975 bis 1991) und dann als selbst ernannte „Schutzmacht“ (bis 2005). Insofern bildet die Nachmittagsbetreuung der Caritas Libanon eine Ausnahme. An einer Schule im Beiruter Stadtteil Dekweneh lernen und spielen Kinder beider Nationalitäten friedlich zusammen.

Auf einer Bank mitten auf dem Schulhof sitzen die beiden sechs Jahre alten Buben Georgio (Libanese) und Hamdan (Syrer) immer gern beieinander und kichern. „Hamdan ist mein bester Freund hier. Ich freue mich immer, wenn er da ist, weil wir dieselben Spiele mögen“, erzählt uns Georgio. Fangen sei ihr Lieblingsspiel. Sie würden sich oft stundenlang nachlaufen, ohne dass ihnen dabei langweilig werde. „Ich komme gerne hierher, weil ich auf meiner anderen Schule keine Freunde habe zum Fangenspielen“, ergänzt Hamdan. „Die machen sich da auch über meinen Akzent lustig. Ich verstehe nicht, warum sie mich hassen.“

Diskriminierung fängt schon in der Schule an!

Hamdan erzählt, dass ihm das Lernen hier bei der Nachmittagsbetreuung viel leichter falle. Die Lehrer nähmen sich Zeit, ihm zu helfen und Dinge zu erklären. Vor allem aber würden sie ihn nicht anschreien. „Einmal kam ein anderer Schüler hier auf uns zu und machte sich über Hamdan lustig.

Das machte mich so böse, dass ich ihn am liebsten geschlagen hätte. Aber ich wollte keinen Ärger und bin dann zum Lehrer gegangen. Der hat den Jungen dann bestraft“, ereifert sich Georgio. Hamdan, der aufmerksam zugehört hat, erklärt, er hätte ganz sicher dasselbe getan und seinen Freund geschützt, wenn er in Georgios Schuhen gesteckt hätte.

„Georgio erinnert mich an meine Freunde in Syrien“, bemerkt Hamdan mit einem Lächeln. Seit sie vor zwei Jahren in den Libanon kamen, arbeitet sein Vater in einem Lebensmittelgeschäft. Hamdan träumt davon, seinen eigenen Laden zu haben, wenn er groß ist.

 www.einemillionsterne.de

Kinder haben Rechte

Jedes Kind hat das Recht auf Bildung, Schutz und Geborgenheit. Die Caritas Libanon ermöglicht 386.000 syrischen und irakischen Flüchtlingskindern und -Jugendlichen den Schulbesuch. In Zusammenarbeit mit der libanesischen Regierung und finanziert von UNICEF wurden dafür an den Schulen Vormittags- und Nachmittagsschichten eingeführt. Die Caritas Libanon organisiert den Schultransport und verteilt finanzielle Hilfen an die Eltern für den Kauf von Lernmitteln und Schulverpflegung. Hinzu kommen Hilfen für die Familien durch Selbsthilfe-Gruppen, Freizeitaktivitäten in den Gastgemeinden, Hausbesuche und vieles mehr.

Keine Zukunft ohne Bildung

Gleichzeitig steigt die Zahl der libanesischen und Flüchtlingskinder, die nicht zur Schule gehen oder die Schule vorzeitig abbrechen. Aktuell trifft das für 250.000 Flüchtlingskinder und 50.000 libanesische Kinder zu.

Kulturell bedingt messen muslimische Familien der Schulbildung ihrer Kinder oft wenig Bedeutung bei. Vor die Wahl gestellt, ob ihr Kind zur Schule geht oder durch Betteln vielleicht einen US-Dollar am Tag nach Hause bringt, entscheiden sich viele für letzteres. Kinderehen sind unter den syrischen Flüchtlingen weitverbreitet. Mädchen werden oft im Alter von 14 bis 15 Jahren verheiratet – und immer häufiger noch früher.

Die steigende Zahl der libanesischen Kinder, die nicht zur Schule gehen, ist Ausdruck wachsender Armut. Auf dem Arbeitsmarkt konkurrieren libanesische Fachkräfte mit schwarz arbeitenden und gut ausgebildeten syrischen Flüchtlingen, die ihre Arbeit sehr viel billiger anbieten können. Die Arbeitslosenrate liegt inzwischen bei 27 bis 28 Prozent. Etwa ein Drittel der libanesischen Bevölkerung lebt unterhalb der Armutsgrenze.

Die meisten Familien überleben nur dank der Unterstützung von im Ausland lebenden Angehörigen. Fehlt diese Unterstützung oder bleibt sie plötzlich aus, kämpfen die Familien ums Überleben.

Die Caritas Libanon

Die Caritas Libanon unterhält 70 Beratungszentren in 36 Städten und Gemeinden im ganzen Land. 700 hauptamtliche und 2.000 ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützen Kinder und Jugendliche, ältere Menschen, chronisch Kranke und Menschen mit Behinderung, darunter tausende Flüchtlinge und Migranten.

Gemeinsam für
Kinder in Not -
Tag für Tag.

Weg- Begleiter

Überall auf der Welt werden Kinder missachtet, misshandelt und ausgebeutet. In den Kinderprojekten von Caritas international werden Kinder geschützt und dazu ermutigt, sich ein Leben mit Perspektiven aufzubauen.

Wir begleiten sie auf diesem Weg mit Zuwendung, Obdach, Integration und Bildung.

Werden Sie **Wegbegleiter** für Kinder in Not und schenken Sie ihnen Zukunft – mit bereits 20 Euro pro Monat. **Danke!**

Informationen und persönliche Auskünfte erhalten Sie unter: 0761-200 288 oder auf www.caritas-international.de/wegbegleiter



Flüchtlingskinder im Libanon

Weltweit wachsen Millionen Flüchtlingskinder in Lagern auf. Seit 2011 sind 1,8 Millionen syrische Flüchtlinge in den Libanon gekommen, die Hälfte von ihnen illegal. Ihre im Libanon geborenen Kinder sind staatenlos, wie dieser Junge hier. Jedes Kind hat das Recht auf Bildung, Schutz und Geborgenheit, dafür setzen wir uns ein.



caritas international

DAS HILFSWERK DER DEUTSCHEN CARITAS